

### Eine wachsende Gefahr für unsere Ernährung.

Einem Landlehrer danken wir folgende Einsendung, die die ganze Berkehrtigkeit unserer Preispolitik veranschaulicht:

Soeben habe ich eine mir von der Behörde übertragene grauenvolle Arbeit abgeliefert: die Aufnahme der Anbauflächen für unser Dorf, das 809 Hektar pflugfähigen Bodens mißt. Die Arbeit hat sich in Abschnitte gegliedert: das Begehen der gesamten Ortsfreiheit mit 4000 Parzellen, Eintragen der Bepflanzungsart an Ort und Stelle, Feststellung des Eigentümers jeder dieser Parzellen aus dem Protokoll des Steueramtes, das Zusammenstellen des Gesamtanbaues nach den 349 Eigentümern, und zwar in je einem Eigenverzeichnis (in zweifacher Ausfertigung), zum Schluß die Anlegung des Hauptverzeichnisses mit 45 wagrchten und 349 lentrchten Rubriken, deren Endsummen

tadellos zu klappen hatten. Ein Trost stand mir zur Seite: der Gedanke, daß ich Tausende von Leidensgepoffen in Bisleithanien hatte, die zur gleichen Ferienzeit die gleiche Arbeit leisteten.

Ich bringe dies deshalb als Einleitung, damit die rasch lebende Offenlichkeit auch etwas davon erfährt, daß heutzutage die Lehrer auch noch ganz andere Verwendung finden als zur Schulmeisterei. Ich will an dieser Tatsache nicht allzu harte Kritik üben, aber eines steht fest: unsere Schule leidet schwer in diesen langen Jahren des Krieges.

Nun zur Sache. Ich summierte im Hauptverzeichnis 809 Hektar Anbauflächen. Darunter waren Getreidefrüchte: a) Winterfrucht (Weizen und Korn) 190 Hektar, b) Sommerfrucht (Gerste und Hafer) 180 Hektar. In Hackfrüchten (Kartoffeln und Runkelrüben) 111 Hektar. An Weingärten, Alee und Brache zusammen 290 Hektar. Der Rest entfällt auf Hülsenfrüchte, Mais und Mengfrucht.

Wenn man drei Monate hindurch nervenabstumpfende Kleinklauberarbeit macht, denkt man doch zum Schluß auch darüber nach, was diese so hart errechneten Zahlen erzählen. Wir sind in einer Weingarten- gegend. Vorweg fallen demnach 50 Hektar Weingärten von unserem Boden ab. Diese bleiben außer Betracht; sie sind ein anderes, sehr interessantes Kapitel im Kriege geworden. Verbleiben mithin 759 Hektar Ackerboden. In unserer Gegend ist noch immer und seit langen Jahren die Dreifelderwirtschaft ohne nennenswerte Brache gebräuchlich; daher sollte von diesem Boden je ein Drittel mit Winterfrucht, ein Drittel mit Sommerhalmen und das letzte Drittel mit Alee, Kartoffeln, Runkelrüben und derlei anderem Futter bebaut sein. Es fehlen jedoch an Winterhalmsfrucht (Edelfrucht: Weizen, Korn) 63 Hektar, an Gerste und Hafer 73 Hektar. Umgerechnet in Bepflanzung für unser Dorf zwischen 800 und 900 Bewohnern: die volle Jahreserpflegung dieses Dorfes mit Brot und Mehl und die Fütterung unserer Schweine und Pferde für drei Vierteljahre. Das fehlt für das Erntefahr 1917 auf 1918.

Diesen Abgang im Kriege danken wir der Verschiebung des Anbaues auf jene Felder, welche — Futter erzeugen. Statt sich mit einem Drittel der Anbaufläche zu begnügen, prozen diese Fluren jetzt schon mit der vollen Hälfte der Zahl. Das geht doch unmöglich so weiter, sonst sind wir in zwei Jahren bei einem Drittel Körner- und zwei Dritteln Futterbau angelangt. Wenn auch meine Nerven von der geleisteten Arbeit noch stumpf sind, drängt es mich doch, diese Zeilen zu schreiben, weil wir vor dem Herbstanbau stehen. Es wird bereits Dünger ausgeführt und geackert. In ein bis zwei Wochen beginnt die Herbstsaat von Weizen und Korn. Und die Leute werden diesmal gewiß noch weit weniger davon anbauen als im letzten Jahre . . .

Unsere begnadeten Räte und Aemter mögen doch endlich die eine Tatsache begreifen, daß der Bauer und der Großgrundbesitzer nicht dazu anbauen, daß wir weiter durchhalten können! Ihnen ist das Durchhalten eine gleichgültige Sache geworden. Sie bauen so an, wie sie es für ihre Betriebe für zweckmäßig und rentabel halten. Ist das Fleisch teuer, so trachten sie, Fleischtiere zu ziehen, sind Frühkartoffeln um eine Krone und darüber an den Mann zu bringen, so bauen sie Frühkartoffeln. Aber Edelfrucht um 42 Heller das Kilogramm anzubauen, das wollen sie auch im Kriege nicht begreifen!

Ein Hektar schön stehenden Weizens dürfte im heurigen Jahre einen Ertrag von 15 Meterzentner ergeben haben. Das macht 630 Kronen Brutto. Ein Hektar ist ein mächtiges Stück Land. Es wachsen darauf unter unseren Verhältnissen normal 100 Meterzentner Kartoffeln, manchmal um die Hälfte mehr. Und überdies geraten Kartoffeln sicherer als Weizen, auch auf minderbegühtem Felde. Zu 15 Kronen den Zentner tragen Kartoffeln also 1500 Kronen auf gleichem Boden.

Sprichwörtlich ist die ererbte Schlaueheit des Bauern. Gehört dazu Schlaueheit, um derlei Handgreifliches zu begreifen? Oder muß mein biederer Bauernachbar besonders schlau sein, um zu denken: Ich gebe von meinen Erdäpfeln um 15 Heller trotz aller Beschlagnahme nicht mehr her, als ich unbedingt muß! Sieben bis acht Meterzentner Kartoffeln (ich bitte, vor dieser Menge nicht zu erschrecken; sie reicht etwa für sieben bis acht Personen für ein Jahr) genügen nebst beiläufig 200 Kilogramm Schrot und Kleie, um 100 Kilogramm Schweinesfleisch zu erzeugen. Um rund 120 Kronen Kartoffeln, 100 Krone Schrotbeigabe und 100 Kronen Ankaufspreis für ein Ferkel füttert mein Nachbar ein Schwein heran, das er nach dem Höchstpreis um 800 Kronen abgeben kann. Soll mein Nachbar Kartoffeln abliefern oder verkaufen? Er denkt sich sein Teil und meint höchstens: Wenn man mir die Erdäpfel nicht zum Füttern läßt, dann kann ich kein Schmalz hergeben, auch dann nicht, wenn mir der Wiener ein Kilogramm Körndlkaffee und extra 20 Kronen für zwei Kilogramm Schmalz anbietet . . .

Bebaut der Bauer sein einziges Hektar mit Kartoffeln, Gerste, Mais und Futterbohnen, richtig geteilt nach Bedarf, und darf er alles Erzeugte dann an Schweine verfüttern, so wird er 600 Kilogramm Schweinesfleisch mit einem Bruttoertrag von 4800 Kronen gewinnen.

Dieses so grell in die Augen fallende Mißverhältnis zwischen den Erträgen der Futterwirtschaft und jenen der Mehlfucht wurzelt in unserer staatlichen Bewirtschaftung und den unverhältnismäßigen Preisen dieses Systems. Es bedroht unsere Versorgung mit den zwei wichtigsten Nahrungsmitteln: mit Brot und Kartoffeln. Es wird diese Versorgung weiter um so ärger bedrohen, je länger diese einander widersprechenden Preise für Fleisch und Brot aufrecht erhalten werden. Es liegen ja auch ähnlich wie für Kartoffeln und Schweinemast die Verhältnisse für Alee, Runkelrübe und Rinderzucht. Auch diese Sorten werden bei uns stärker begünstigt als je. Nicht etwa der Milchgewinnung halber! Wir haben sonst fast niemals Jungvieh aufgezogen. Deurer gibt's sehr viel im Dorfe. Freilich schneiden die letzten Viehlieferungen in diesen Bestand tüchtig hinein. Aber es wird weiter aufgezogen, trotzdem der Alee geringen Ertrag gab. Herangezogen werden die Stiere des Fleisches wegen, ohne Rücksicht auf Milch . . .

Der Bauer sorgt ja doch nur Brot und Mehl für sich und die Seinen vor. Die Ablieferung ist lästig und nebensächlich. Dann sorgt er — um Futter für sein Vieh.

Für diese zwei Gedankenreihen riskiert er so manches. Er arbeitet gemiß früh und spät wie selten einer. Aber dafür hat er auch den schnurgeraden Sinn auf das Verdienen. Nicht er ist schuld an der Sache, sondern die Festlegung widersinniger Preise.

Gleich zu Kriegsbeginn hat man die Sense mit viel Bedacht gerührt. Man hat sich noch ehrlich gesorgt um billiges Brot für das Volk — auch draußen auf dem Lande. Dabei hat man jedoch die Preise für Vieh und Fleisch empormauern lassen. Dieses Verhältnis hält an, hat sich weiter entwickelt und wird von einer gottverlassenen Ackerbauverwaltung offenbar noch gestützt. Das hat den Sinn des Landvolkes verwirrt. Das teure Fleisch verzehrt mit wachsender Gier das billige Brot und die nicht mehr billigen Kartoffeln des Volkes. Es ist hoch an der Zeit, daß die Sense rasch dort gefaßt wird, wo sie nicht schneidet, beim Stiele, und mäht mit der Klinge. Unsere Verwaltung aber faßt die Klinge und mäht mit dem Stiele — sie verwüßt das Ackerland.

Der Anbau ist da. Wenn nicht abermals ein Jahr veräuht werden soll, dann müssen endlich einmal die richtigen Beziehungen zwischen den Preisen hergestellt werden. Der Hektarertrag muß im Netto gleichgemacht werden für Brotfrucht, Kartoffeln und Fleisch! Auch auf die Gefahr hin, daß unser Viehbestand eine Vichtung erfährt. Dann wird es hinreichend Brot und Kartoffeln geben!